

Leserbrief

Ritter nannte die Schoa beim Namen

Hans Fenske hat im Feuilleton der F.A.Z. vom 21. Mai die Umbenennung und Umwidmung des Gerhard-Ritter-Preises durch die "Badische Zeitung" mit Recht verurteilt, kommt doch eine derartige nachträgliche Aberkennung einer zuvor gewährten Ehrung einem postumen Rufmord gleich. Die "Badische Zeitung" hält es für richtig, Ritter als Verkörperung "national-konservativer" Traditionen abzuqualifizieren. Zu Ritters historischen Leitbildern gehörte indessen der Freiherr vom Stein - ein "Nationalkonservativer"? Die Empörung über Ritters Kritik an der Weimarer Republik übersieht zweierlei: Zum einen, dass es auch nach der Überzeugung der Väter unserer Verfassung ein einfaches Zurück zu Weimar nicht geben durfte, zum anderen, dass die Weimarer Republik ja nicht nur an der Machtgier Hitlers und der Blindheit der mit ihm paktierenden Eliten gescheitert ist, sondern auch an dem Willen von Millionen deutscher Wähler, die Hitlers Partei ihre Stimme gegeben haben, und an der Kurzsichtigkeit damaliger deutscher Politiker auch der Mitte und der Linken bis hin zur KPD. Ritters politisches Schrifttum ist zeitbedingt. Doch dürfte, wer zum Beispiel an heutigen populistischen Tendenzen Anstoß nimmt, für seine Kritik bei Ritter bedenkenswerte Argumente finden.

Ritter ist eine Randfigur des aktiven deutschen Widerstandes gewesen. Dennoch ist die unter seiner maßgeblichen Mitwirkung entstandene "Freiburger Denkschrift" über ein Deutschland nach Hitler das umfangreichste erhalten gebliebene Zeugnis des deutschen Widerstandes. Einiges in dieser Denkschrift hat im nachhinein Anstoß erregt. Doch hatten die Verfasser immerhin den Mut, die Schoa beim Namen zu nennen: "Die Verfolgungen der Juden", so lesen wir, ". . . waren unverkennbar von zentraler Stelle gewollt . . . Hunderttausende von Menschen sind lediglich wegen ihrer jüdischen Abstammung systematisch umgebracht worden." Schon auf einer mündlichen Erwähnung der Judenvernichtung, einer "geheimen Reichssache", stand bekanntlich die Todesstrafe. Wegen seiner Beteiligung an den Planungen des Freiburger Widerstandskreises wurde Ritter nach dem 20. Juli 1944 verhaftet und ins Konzentrationslager verbracht. Seinem wahrscheinlichen Todesurteil entging er nur infolge der Wirren des Kriegsendes.

Es ist richtig, dass Ritter vor Kriegsausbruch die außenpolitischen Erfolge Hitlers als Beseitigung von "Versailles" begrüßt hat. Er stimmte darin mit der Mehrheit seiner deutschen Zeitgenossen überein. Derselbe Ritter bezeichnete den vom NS-Regime inszenierten Judenpogrom vom 9. November 1938 aber auch als "das Beschämendste und Schrecklichste, was seit langen Jahren geschehen ist". So etwas zu schreiben, haben damals nur wenige Deutsche gewagt. Niemand wird bestreiten, dass Ritter in seinem langen Leben Fehlurteile und Fehler unterlaufen sind - so auch im Streit mit Fritz Fischer. Doch wer ist hier über allen Makel erhaben und würde den ersten Stein?

Doch die Rügen an Ritters politischem Verhalten sind nicht nur überzogen, sondern treffen überhaupt nicht den Kern der Sache, um die es bei der Kontroverse um den Gerhard-Ritter-Preis geht. Nicht eine Ehrung Ritters als ein politisches Vorbild konnte damit in erster Linie beabsichtigt gewesen sein, sondern die Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistung als Historiker - eine Leistung, die für junge angehende Fachgenossen als Ansporn dienen sollte und dienen kann. Davon ist seitens der "Badischen Zeitung" mit keinem Wort die Rede. Ein Blick in Ritters Werk oder in die jüngste große Monographie von Christoph Cornelißen hätte darüber schnell informieren können. Das ist offensichtlich nicht geschehen, und man gewinnt den Eindruck, dass den für den Freiburger Preis Verantwortlichen Ritters bis heute weithin gültige Biographie Carl Goerdelers ebenso unbekannt geblieben ist wie seine Pionierleistung in der Analyse der deutschen Innenpolitik im Ersten Weltkrieg ("Staatskunst und Kriegshandwerk", Band 3 und 4). Offenbar ohne sich mit den Historikern vor Ort ins Benehmen zu setzen, haben die Zuständigen der "Badischen Zeitung", in geflissentlicher Anpassung an einen ebenso überheblichen wie geschichtsfeindlichen Zeitgeist, in der "Entsorgung" der deutschen Vergangenheit ganze Arbeit geleistet.

Professor Dr. Klaus Schwabe, Aachen

Text: F.A.Z., 05.06.2008, Nr. 129 / Seite 42

© F.A.Z. Electronic Media GmbH 2001 - 2008
Dies ist ein Ausdruck aus www.faz.net